

Einleitung des Übersetzers und Herausgebers

Die Handschrift

Eine umfassende historische Darstellung der Taliban-Herrschaft aus innerafghanischer Perspektive ist bis heute nicht bekannt geworden. Der Text, der hier in einer deutschen Übersetzung erstmals veröffentlicht wird, bietet eine solche Perspektive. Es ist vielleicht nicht die einzige Handschrift dieser Art, die man in Afghanistan finden kann, doch auch ihre Entdeckung beruhte auf einem Zufall.

Als ich im Spätsommer 2002, ein Jahr nach dem Ende der Taliban-Herrschaft, eine Forschungsreise in den Südwesten Afghanistans unternahm¹, zeigte mir ein alter Mann, den ich bereits von einer früheren Reise kannte, in Zarandsch eher beiläufig ein handgeschriebenes Büchlein. Die Aufzeichnungen hatten einen Umfang von 191 Seiten im Format A5, waren in Persisch abgefasst und trugen den langen Titel:

Erinnerungen und Notizen:

Einige persönliche Erinnerungen des Autors und Beispiele der schändlichen Zustände aus der Zeit des Taliban-Barbarismus in Nimroz, die sich im Namen des neugeborenen pakistanischen Islam im Land zugetragen und die unterdrückten sowie wehrlosen Menschen des alten Nimroz im Feuer von Unterdrückung und Ungerechtigkeit verbrannt haben.

Der alte Mann war Belutsche und hieß Abdurrahman Pahwal. Die meisten Leute nannten ihn aber ehrenvoll Wadscha Abdurrahman – „Meister Ab-

¹Bei dieser Reise, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wurde, hat mich mein Freund Bidollah Aswar begleitet und mir die unbeschreibliche Gastfreundschaft seiner Verwandten zukommen lassen. Dafür sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

durrahan“, denn er war einer der wenigen studierten Belutschen, die es in Afghanistan gibt.

Wie Wadscha Abdurrahan erzählte, hatte er schon in der Herrschaftszeit der Taliban begonnen aufzuschreiben, was er erlebte und hörte. Das war keineswegs ungefährlich. Deshalb führte er diese Aufzeichnungen damals fast immer in Belutsch. Das konnte in Afghanistan kaum ein anderer Belutsche lesen, von den Taliban ganz zu schweigen. Das belutschische Schriftsystem, das er dabei verwendete, hatte er ein gutes Jahrzehnt vorher mit in- und ausländischen Fachkollegen selbst entwickelt – in einer Zeit, als in Afghanistan die Losung galt, dass jede größere Völkerschaft das Recht haben sollte, in der eigenen Sprache lesen und schreiben zu dürfen, als in den belutschischen Schulen Afghanistans erstmals Belutsch unterrichtet wurde und als die ersten Bücher und Zeitschriften in dieser Sprache die Kabuler Druckereien verließen. Damals hatte er sicher nicht geahnt, dass er dasselbe Schriftsystem nur wenige Jahre später als eine Art Geheimschrift benutzen könnte und auch benutzen müsste.

Im Spätsommer des Jahres 2000 war Abdurrahan Pahwal gezwungen, Afghanistan zu verlassen. Mit seiner Familie ging er in die Stadt Zabul, die kaum zwanzig Kilometer von seiner Heimatstadt Zarandsch entfernt ist, aber auf der anderen Seite der Grenze im iranischen Teil Belutschistans liegt. Dort übertrug er seine Niederschriften bis zum November 2001 ins Persische und fügte sie zu jenen „Erinnerungen und Notizen“ zusammen, die er mir ein Jahr später im afghanischen Zarandsch zeigte.

Sehr viel war damals bereits über die Taliban und ihre Herrschaft in Afghanistan geschrieben worden, doch die Autorinnen und Autoren waren in der Regel ausländische Wissenschaftler und Journalisten. Als ich das handgeschriebene Büchlein von Abdurrahan Pahwal in den Händen hielt und ein erstes Mal überfliegen durfte, wurde mir bald klar, dass sich dieser Bericht von allem unterscheiden würde, was ich bis dahin über die Herrschaft der Taliban gelesen hatte.

Die Handschrift, die hier in einer deutschen Übersetzung vorgelegt wird, bietet in zeitlicher Hinsicht einen weitgehend chronologisch geordneten Überblick über die Ereignisse, die sich vom Auftauchen der Taliban bis zum Ende ihrer Herrschaft im Herbst 2001 zugetragen haben. Gelegentlich wird auf frühere Ereignisse Bezug genommen, die bis in die 1950er Jahre zurückreichen können. In räumlicher Hinsicht konzentriert sich die Schilderung auf die Geschehnisse in der Provinz Nimroz, also in einer Gegend, bei der das Wort „Provinz“ nicht nur zur Kennzeichnung einer administrativen Einheit dient, sondern auch zur Umschreibung dessen angebracht ist, was man ansonsten als Peripherie zu bezeichnen pflegt. Die Handschrift entführt uns somit in einen jener Landstriche außerhalb

von Kabul, Kandahar, Dschalalabad, Herat, Kunduz oder Mazar-i Scharif, die in den sonstigen Berichten weitgehend unbeachtet bleiben, obwohl die Mehrheit der Bevölkerung Afghanistans gerade dort zu Hause ist. Sie bietet Innenansichten aus der afghanischen Provinz.²

Der Titel, unter dem diese Handschrift hier in einer deutschen Übersetzung veröffentlicht wird, geht auf die Bezeichnung der Provinz Nimroz zurück, in der sich die beschriebenen Ereignisse zugetragen haben. Nimroz bedeutet „Mittag“, „Halbtag“. Als die Provinz Nimroz, die den zu Afghanistan gehörenden Teil des historischen Großraums Sistan umfasst, 1964 in ihren heutigen Grenzen als eigenständige Verwaltungseinheit entstand, wurde ihr dieser alte Name gegeben, weil diese Gegend mit den meisten Sonnentagen und den höchsten Sommertemperaturen zu den heißesten Gebieten Afghanistans zählt. Nimroz ist seit alten Zeiten das „Land der Mittagssonne“.³

Der Verfasser

Wenn der Autor im Titel seiner Abhandlung von *persönlichen* Erinnerungen und Notizen spricht, so ist das in doppelter Hinsicht wörtlich zu nehmen. Die Darstellung erfolgt zum einen aus der subjektiven Sicht des Verfassers, die neben individuellen Anschauungen auch die kollektive Mentalität und Kultur jener Gruppe mäßig aufgeklärter afghanischer Intellektueller widerspiegelt, der er zugerechnet werden kann. Zum anderen trägt die Schilderung in einzelnen Abschnitten starke autobiographische Züge. Aus beiden Gründen soll ihr Verfasser an dieser Stelle kurz vorgestellt werden.

Abdurrahman Pahwal entstammt einem ländlichen Milieu. Er wurde Anfang der 1940er Jahre im Landkreis Ibrahimabad geboren, der zum Bezirk Kang der heutigen Provinz Nimroz gehört. Sein Vater war – nach eigener Einschätzung von Abdurrahman Pahwal – ein mittlerer Grundbesitzer.

²Nur am Rande sei bemerkt, dass Ahmed RASHID in seinem Buch *Taliban. The Story of the Afghan Warlords* (¹London 2000, ²London 2001), das bislang als die detaillierteste Beschreibung des Phänomens Taliban gilt, mit keinem Wort auf die Entwicklungen in der Provinz Nimroz eingeht.

³Die Bezeichnung Nimroz ist seit frühneupersischer Zeit belegt, wo sie unter anderem im Schahnama von Firdausi verwendet wurde, um mit „Halbtag“ (Persisch: *num-rōz*) die Regionen südlich von Churasan, dem „östlichen Land“, zu bezeichnen. Zu den historischen Bezeichnungen der Region siehe C.E. BOSWORTH: *The history of the Saffarids of Sistan and the Maliks of Nimruz (247/861 to 949/1542-3)*, Costa Mesa/New York 1994, S. 30-38, und Muhammad Ibrahim ^c ATAYI: „Tazkirāt-i muchtasar-i ġugrafiyai dar bārayi Sistan wa Zābulistān“, *Āryānā*, Kābul 41 (1362 [1983]) 2, S. 19-46.

Offensichtlich lag ihm die Bildung seines kleinen Sohnes sehr am Herzen. Zu jener Zeit gab es in der ganzen Provinz aber nur eine einzige Schule, die sich in Kang, dem damaligen Provinzzentrum, befand. Wie Abdurrahman Pahwal erzählte, legte er den mehrere Kilometer weiten Schulweg jeden Tag „barfuß und ohne Kopfbedeckung“ zurück. Als er in die zweite Klasse kam, starb sein Vater. Die ganze Landwirtschaft lag nun in den Händen seiner älteren Brüder. Nachdem er die sechste und zugleich letzte Klasse abgeschlossen hatte, die es in dieser Schule gab, kam eine Abordnung aus Kabul, um die begabtesten Schüler für eine weitere Ausbildung in die Landeshauptstadt zu holen. Nur zwei Schüler bestanden die Prüfung, Abdurrahman Pahwal war einer von ihnen. So ging er im Frühling 1954 nach Kabul, wo er an einem Lehrerbildungsinstitut bis zur zwölften Klasse weiterlernen konnte. Wie er selbst betonte, wurden alle Kosten für Ausbildung, Unterkunft und Verpflegung von Staat getragen. Nach dem Schulabschluss wurde er gebeten, in Kabul zu bleiben und eine Zeit lang als Grundschullehrer zu arbeiten.

Damit zeichnete sich für Abdurrahman Pahwal schon damals eine Entwicklung ab, wie sie für viele Vertreter der afghanischen Intelligenz charakteristisch war. Einzelne Personen wurden zwar aus dem ländlichen Raum rekrutiert, um in der Landeshauptstadt eine moderne Ausbildung zu erhalten, doch nur wenige kehrten anschließend in ihre Heimatgegenden zurück. Die meisten zogen das vergleichsweise weltoffene, intellektuell anregende und in mancher Hinsicht wohl auch freizügigere Leben in der Hauptstadt vor, wodurch sich die kulturellen und geistigen Unterschiede zwischen Kabul und den ländlichen Gegenden Afghanistans zunehmend verfestigten und im Laufe der Zeit immer größer wurden.⁴

Nach zwei Jahren Lehrtätigkeit in Kabul nahm Abdurrahman Pahwal an den Aufnahmeprüfungen für die Kabuler Universität teil. Er bestand die Prüfung und wurde der Paschto-Abteilung der Fakultät für Sprachen und Literatur zugewiesen. Das Studium dauerte vier Jahre, wobei im ersten Jahr eine allgemeine humanwissenschaftliche Ausbildung (Philosophie, Logik, Geschichte und anderes) erteilt wurde und die folgenden drei Jahre der fachbezogenen Ausbildung gewidmet waren. Nach dem Studienabschluss blieb der frisch gebackene Sprach- und Literaturwissenschaftler zwölf weitere Jahre Angestellter der Universität Kabul und konnte in diesen Jahren auch einen Studienaufenthalt in Australien wahrnehmen. Obwohl dies – zumindest in der afghanischen Hauptstadt – eine politisch

⁴Zur sozialen und ethnisch-regionalen Zusammensetzung der akademischen Elite Afghanistans im betreffenden Zeitraum siehe Hans-Henning SAWITZKI: *Die Elitegruppe der Akademiker in einem Entwicklungsland, dargestellt am Beispiel Afghanistans*, Meisenheim am Glan 1972, insbesondere S. 50 ff.

sehr bewegte Zeit war, gehörte Abdurrahman Pahwal nie einer Partei oder anderen politischen Bewegung an. Anfang der 1970er Jahre wurde er an ein neu gegründetes Zentrum für Paschto-Studien berufen, wo er als Redakteur verschiedener Zeitschriften tätig war. Schon ab der elften Schulklasse (ca. 1956/1957) war Abdurrahman Pahwal nebenberuflich außerdem beim afghanischen Rundfunk tätig. Hier waren seine Sprachkenntnisse für das Belutsch-Programm gefragt, das zu dieser Zeit jedoch nicht für die Belutschen Afghanistans ausgestrahlt wurde, sondern für die belutschische Bevölkerung im benachbarten Pakistan – oder, wie man damals zu sagen pflegte, in „Paschtunistan“. Diese journalistische Tätigkeit setzte er auch später fort, solange er in Kabul lebte.

Nach der Machtübernahme durch die Kommunisten im Jahre 1978, die später als *inqilāb-i saur* (Aprilrevolution) in die Geschichte einging, wechselte Abdurrahman Pahwal zur Akademie der Wissenschaften, die aus der ehemaligen *Paxto iōlena*, der Paschto-Akademie, hervorgegangen war. In diesen Jahren war neben den offiziellen Landessprachen Persisch (Dari) und Paschto fünf weiteren Sprachen Afghanistans (Usbekisch, Turkmenisch, Belutsch, Nuristani und Paschai) der Status einer „Nationalsprache“ erteilt worden.⁵ Zur Unterstützung dieser neuen Nationalitätenpolitik wurde an der Akademie der Wissenschaften eine so genannte Abteilung für Sprachen und Literaturen der Brudervölkerschaften geschaffen, die Abdurrahman Pahwal viele Jahre lang leitete. In dieser Zeit unternahm er umfangreiche Forschungen zu Sprache und Literatur der Belutschen, veröffentlichte mehrere Bücher, Zeitschriftenaufsätze, verfasste das Manuskript eines Belutsch-Wörterbuchs und legte ein beachtliches Folklorearchiv an.

Als 1992 verschiedene Mudschahedin-Verbände in Kabul einmarchierten und gleich in den ersten Tagen ihrer Herrschaft Bibliotheken zerstörten und Bücherverbrennungen veranstalteten, sah sich Abdurrahman

⁵Zu den Verschriftungsbemühungen für das Belutsch und andere Sprachen Afghanistans in den 1980er Jahren siehe A. L. GRÜNBERG: „Afghanistan – Sprachsituation und Sprachenpolitik“, *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden*, Bd. 47, Frankfurt am Main 1992, S. 235-242; Charles M. KIEFFER: „Die kleinen sprachlichen und ethnischen Gruppen Afghanistans – Gibt es ein linguistisches Problem in Afghanistan?“, Siegmund-W. BRECKLE, Claus NAUMANN (Hgg.): *Forschungen in und über Afghanistan. Situation der wissenschaftlichen Erforschung Afghanistans und Folgen der gegenwärtigen politischen Lage. Vorträge auf der 6. Internationalen Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft Afghanistan in Bielefeld, 4.-5. Februar 1982*, Hamburg 1983, S. 71-91; Lutz RZEHAK: „Some Thoughts and Material on Balochi in Afghanistan“, Carina JAHANI, Agnes KORN (eds.): *The Baloch and Their Neighbours: Ethnic and Linguistic Contact in Balochistan in Historical and Modern Times (proceedings of the Balochi symposium in Uppsala 2000)*, Wiesbaden 2004, S. 127-144.

Pahwal gezwungen, die Hauptstadt zu verlassen. Nach 38 Jahren kehrte er in seine Heimatprovinz, nach Nimroz, zurück. Auch dort hatten inzwischen Mudschahedin-Verbände die Macht übernommen, doch diese gehörten zu seinen belutschischen Stammesbrüdern. Hier hatte er weniger zu befürchten als in Kabul, wo sich jene Mudschahedin, die zunächst als Verbündete in die Stadt gekommen waren, gegenseitig zu bekämpfen begannen und wo die Frage der ethnischen Zugehörigkeit über Leben oder Tod einer Person entscheiden konnte.

Diese Rückkehr nach Nimroz im Jahr 1992 bildet den zeitlichen Ausgangspunkt der vorliegenden Handschrift. Die annähernd vier Jahrzehnte, die Abdurrahman Pahwal zuvor in der Landeshauptstadt verbracht hatte, ließen ihn als einen Intellektuellen zurückkehren, der es gewohnt war, sein Brot mit geistiger Tätigkeit zu verdienen, und nun – allerdings ohne großen Erfolg – wieder das Leben eines Landarbeiters führen musste, um sich und seine Familie ernähren zu können.⁶

Später konnte er, wenn auch unter ganz anderen Prämissen, wieder in Rundfunk- und Zeitungsredaktionen arbeiten. Zuerst baten ihn die Mudschahedin, bei der Gestaltung des lokalen Radioprogramms und bei der Herausgabe einer kleinen Zeitschrift mit dem Namen *Nimroz* mitzuarbeiten, die mit bescheidenen fotomechanischen Mitteln in Iran gedruckt und in der gleichnamigen Provinz vertrieben wurde. Auch die Taliban engagierten Abdurrahman Pahwal später für die Herausgabe eines Lokalblattes mit dem Titel *‘Adālat* (Gerechtigkeit) sowie als Redakteur des Lokalrundfunks.⁷ Dies entsprach aber weder inhaltlich seinen Vorstellungen von publizistischer oder journalistischer Tätigkeit, noch hätte das Einkommen, das er dafür erhielt, ausgereicht, um seine Familie ernähren zu können. Deshalb verdingte sich der gelernte Sprachwissenschaftler und Hochschullehrer auf dem Basar von Zarandsch nebenbei als Buchhalter bei einem Großhändler.⁸

Als die Taliban-Verwaltung das Provinzzentrum von Zarandsch in die neu gegründete Stadt Ghurghuri verlegte⁹, wo mehr Paschtunen lebten

⁶Siehe das Kapitel „Der Gutsherr Habibullah“ auf S. 3 ff.

⁷Hinweise hierauf finden sich u. a. in dem Kapitel „Ein Hirte als Rundfunk- und Fernsehredirektor“ auf S. 94 ff.

⁸Siehe das Kapitel „Wie ich Wissenschaft und Kultur aufgab und Buchhalter wurde“ auf S. 49 ff.

⁹Die Taliban haben die Stadt Ghurghuri Ende der 1990er Jahre buchstäblich aus dem Nichts errichtet. Der Name muss einem naiven Zukunftsglauben entsprungen sein, wenn er nicht nur lakonisch gemeint war: *Ġurġurī* bedeutet „Plätschern“. Die gleichnamige Stadt liegt jedoch mitten in der Wüste ca. 60 km nordöstlich von Zarandsch an einem Ort, wo es zuvor – sicher nicht ohne Grund – keine nennswerte Siedlung gab. Aus retrospektiver Sicht wird die Neugründung heute vor allem mit dem starken iranischen Einfluss

und wo sich die Taliban von der Bevölkerung mehr Loyalität erhofften, musste auch der Provinzrundfunk dorthin umsiedeln. Für Abdurrahman Pahwal waren die Arbeits- und Lebensbedingungen in Ghurghuri, das die Taliban möglichst fern von der iranischen Grenze mitten in die Wüste gesetzt hatten, jedoch unertragbar. Nach zwei Monaten beschloss er, den Taliban seine Dienste zu kündigen, und ging im Spätsommer 2000 nach Iran. Dort lebte er annähernd ein Jahr bis zum Untergang der Taliban im Herbst des Jahres 2001. Das Ende der Taliban-Herrschaft in Nimroz und die erneute Machtübernahme durch Mudschahedin-Verbände, die damals ebenfalls mehrheitlich aus dem iranischen Exil nach Nimroz zurückkehrten, bilden den chronologischen Abschluss dieser Handschrift.¹⁰

Nach dem Ende der Taliban-Herrschaft träumte Abdurrahman Pahwal davon, seine wissenschaftliche Arbeit wieder aufzunehmen. Er sagte, dass er bald nach Kabul zurückkehren wolle, um wie früher an der Akademie der Wissenschaften zu arbeiten. Gesundheitliche Probleme zwangen ihn, diese Reise immer wieder aufzuschieben. Abdurrahman Pahwal verstarb, ohne seinen Traum verwirklichen zu können, am 19. April 2003 in Zarandsch an den Folgen einer schweren Krankheit.

im grenznah gelegenen Provinzzentrum Zarandsch erklärt, dem die Taliban durch eine Verlegung der Provinzverwaltung ausweichen wollten. Das Misstrauen, das große Teile der vorwiegend belutschischen Stammesbevölkerung im Westen von Nimroz den Taliban entgegenbrachten, dürfte eine weitere Ursache für diese Neugründung gewesen sein. Ein Besucher erkennt sofort, dass Ghurghuri auf dem Reißbrett geplant wurde. Die Stadt ist von einer quadratisch angelegten Stadtmauer mit repräsentativen Stadttoren umgeben und wird von zwei rechtwinklig verlaufenden Magistralen durchzogen, an deren Kreuzpunkt sich ein Kreisverkehr mit Verkehrsinsel befindet, wie er in vielen afghanischen Städten zu finden ist. Die mit ca. 20 Metern ausgesprochen großzügig gewählte Breite für die beiden Hauptstraßen steht in keinem Verhältnis zum vorhandenen Verkehrsaufkommen und war wohl vor allem als städteplanerische Umsetzung des Herrschaftsanspruchs der Taliban gedacht. Seit dem Untergang der Taliban verkam Ghurghuri zu einem mäßig frequentierten Handelsort von regionaler Bedeutung, in dem Paschtunen nach wie vor die Mehrheit der Bevölkerung stellen dürften. Im Spätsommer 2002 standen mehr als die Hälfte der vorhandenen Läden und Lagerhäuser leer. Reisende aus Zarandsch und anderen Ortschaften im Westen der Provinz legen zwar gelegentlich einen Zwischenstopp ein, um Benzin zu tanken oder Lebensmittel zu kaufen, vermeiden es aber immer noch, sich länger als nötig in Ghurghuri aufzuhalten. Zur Verlegung des Provinzzentrums von Zarandsch nach Ghurghuri siehe auch die Ausführungen von Abdurrahman Pahwal auf S. 80 ff.

¹⁰Siehe die Kapitel „Wie Mulla Rasul aus Nimroz floh und das Vermögen der Bank von Zarandsch nach Pakistan verschleppte“ auf S. 105 ff. und „Geschichte wiederholt sich“ auf Seite 107 ff.

Die Erzählmuster

Historische Abhandlungen werden daran gemessen, inwieweit sie dem Anspruch auf historische Wahrheit nahekommen. Dabei ist man geneigt, Aussagen, die auf der Erfahrung von Zeitzeugen beruhen, einen besonders hohen Wahrheitsgehalt zuzuschreiben. Die eigene Erfahrung garantiert aber weder die Wahrheit des Bezeugten, noch die Richtigkeit oder Angemessenheit der Beschreibung, die ein Zeuge gibt. Die Authentizität des hier veröffentlichten Textes als Zeugnis zur Geschichte der Taliban steht außer Frage. Zu fragen ist aber, für welche unserer Fragen an die Geschichte der Taliban dieser Text als glaubwürdiges Zeugnis angesehen werden kann. Dabei erscheint es angebracht, den fundamentalen Gegensatz zwischen dem, *was* erzählt wird, und dem, *wie* erzählt wird, im Auge zu behalten.

Die „Erinnerungen und Notizen“ von Abdurrahman Pahwal, die hier unter dem deutschen Titel „Die Taliban im Land der Mittagssonne. Geschichten aus der afghanischen Provinz“ veröffentlicht werden, sind in Bezug auf ihre Erzählstruktur zwischen oraler Erzähltradition, Memoirenliteratur und moderner Geschichtsschreibung anzusiedeln.

Mit der oralen Erzähltradition verbindet sie der Brauch, vergangenes Geschehen in Form einzelner Geschichten zu erzählen.¹¹ Dabei sieht sich der Verfasser zunächst und vor allem als Hüter der Erinnerung an einzelne Ereignisse.

Grob gesehen werden die Ereignisse chronologisch aneinandergereiht, obwohl nur in wenigen Fällen eine Datierung erfolgt. Die Schilderung beginnt mit der Rückkehr des Verfassers von Kabul nach Nimroz im Jahre 1992 und wird mit der ersten Machtergreifung durch die Taliban Anfang 1995 fortgesetzt, worauf sich ein Bericht über den vorübergehenden Rückzug der Taliban aus Nimroz und ihre erneute Machtergreifung im Herbst 1995 anschließt. Die von den Taliban eingesetzten Provinzgouverneure werden in der Reihenfolge vorgestellt und beschrieben, wie sie in Nimroz auftauchen. Die Handschrift endet mit einer Darstellung jener Er-

¹¹Zu der in Afghanistan verbreiteten Tradition des Geschichtenerzählens und insbesondere zu ihren performativen Aspekten siehe Margret A. MILLS: *Rhetorics and Politics in Afghan Traditional Storytelling*, Philadelphia 1991. Zur Generierung von Geschichten beim freien Reden über Ereignisse siehe Lutz RZEHAKE: „Narrative Strukturen des Erzählens über Heilige und ihre Gräber in Afghanistan“, *Asiatische Studien*, LVIII (2004) 1, S. 195-229. Allgemeinsprachliche und sprachpsychologische Voraussetzungen dieses Redetyps beschreiben u. a. Theo HERRMANN, Joachim GRABOWSKI: *Sprechen: Psychologie der Sprachproduktion*, Heidelberg u. a. 1994 (insbesondere S. 231-235), und Brigitte SCHLIEBEN-LANGE: *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart u. a. 1983.

eignisse, die das Ende der Taliban-Herrschaft mit sich brachten und den Mudschahedin wieder zur Macht verhalfen.

Die Bewahrung einer solchen chronologischen Grundlinie kann aber nicht bedeuten, dass sich alle Einzelereignisse tatsächlich in der Reihenfolge zugetragen haben, wie sie hier geschildert werden. Wenn wir die Darlegungen von Abdurrahman Pahwal als funktionales Erzählen verstehen, bestand seine Absicht keineswegs darin, vergangenes Geschehen in einer ungebrochenen chronologischen Linie mit allen temporalen und kausalen Verknüpfungen darzustellen. Manche Einzelereignisse wurden deshalb als tradierungswürdig angesehen und in die Abhandlung aufgenommen, weil sie dem Verfasser geeignet erschienen, einen allgemeineren Sachverhalt anschaulich und in einer sinnstiftenden Weise, ja gelegentlich sogar metaphorisch zu illustrieren. Die Frage, wann sich ein solches Ereignis innerhalb der Herrschaftszeit der Taliban tatsächlich zugetragen hat, ist in diesen Fällen von untergeordneter Bedeutung.

So wird zum Beispiel im Kapitel „Ein Hirte als Rundfunk- und Fernsehdirektor“ (S. 94 ff.) beschrieben, wie ein vollkommener Analphabet, der sein ganzes Leben lang nichts anderes gemacht hatte, als Schafe und Ziegen zu hüten, von den Taliban in Nimroz als Rundfunkdirektor eingesetzt wurde. Trotzdem konnte dieser Hirte wegen seines aufrichtigen Wesens das Vertrauen der einheimischen Mitarbeiter gewinnen. Er war sogar ehrlich genug einzugestehen, dass ihn die Macht, die ihm plötzlich gegeben war, deutlich überforderte, und kehrte deshalb bald wieder in sein Heimatdorf zurück. Dieses Kapitel kommt im Text erst nach der Schilderung der ersten amerikanischen Bombenangriffe vom Oktober 2001. Tatsächlich dürfte sich diese Begebenheit aber schon zu einem viel früheren Zeitpunkt zugetragen haben. Das ist jedoch nebensächlich, denn Abdurrahman Pahwal wollte diese Begebenheit schildern, um zusammenfassend zu zeigen, welche ungebildeten Personen damals Schlüsselposten in der afghanischen Gesellschaft einnahmen, die eigentlich eine langjährige Fachausbildung erfordern. Den Weggang dieses Hirten kommentierte er deshalb mit den Worten „Ach wenn doch alle Hirten so wären wie er und ihre Füße auf dem eigenen Teppich gelassen hätten“, um zugleich all jenen Taliban eine unmissverständliche Lehre zu erteilen, die weit weniger einsichtig waren als dieser Hirte und das Land einer jahrelangen Herrschaft von Unwissenheit und fachlicher Inkompetenz in den einfachsten Verwaltungsfragen aussetzten.

In ähnlicher Weise enthalten auch andere Kapitel geschichtenartig strukturierte Darstellungen einzelner Begebenheiten, deren Platzierung im Gesamttext nicht in jedem Fall Schlussfolgerungen auf die chronologische Einordnung der geschilderten Geschehnisse erlauben sollte. Der Zeit-

punkt, zu dem sich diese Einzelereignisse zugetragen haben, bleibt nicht zufällig ungenannt. Er ist für die Absicht des Verfassers vergleichsweise belanglos. Diese Geschehnisse werden geschildert, um einen allgemeinen Zustand wertend zu beschreiben, den der Autor für die Herrschaftszeit der Taliban insgesamt als charakteristisch ansieht.

Ich habe bei meiner Reise nach Südwest-Afghanistan im Spätsommer 2002 viele Gespräche geführt, bei denen ich nach Erinnerungen über die Zeit unter den Taliban fragte. Dabei fiel auf, dass vor allem Personen, die über gar keine oder nur über rudimentäre Schriftkundigkeit verfügen und die deshalb in einem stärkeren Maße mit der oralen Erzähltradition verbunden sind, die Zeit der Taliban-Herrschaft ebenfalls gern in Form von Einzelerlebnissen beschrieben, die kaum Hinweise auf eine zeitliche Zuordnung enthielten, aber einen bestimmten Sachverhalt möglichst anschaulich beschreiben sollten. Häufig wurden auch beim mündlichen Erzählen kleine Geschichten generiert, deren narrative Struktur sich an dem in der oralen Literatur Afghanistans etablierten Genre der *riwāyat* – „Überlieferung“, „metaphorische Kurzgeschichte“ orientierte.¹² Fast jede der mündlich erzählten Geschichten ließe sich – wie auch in dieser Handschrift geschehen – mit einer treffenden Überschrift versehen, etwa: „Wie mir verboten wurde, unsere Sprache zu sprechen“, „Wie mein Bruder wegen Waffenbesitzes inhaftiert wurde“ oder „Wie ein Belutsche seine Tochter an einen Paschtunen verheiratete“. War einer der Anwesenden für seine erzähltechnische Begabung bekannt, kam es sogar vor, dass diese Person gebeten wurde, das eine oder andere Erlebnis zu erzählen, obwohl derjenige, der diese Begebenheit erlebt hatte, selbst anwesend war. Narrative Erinnerung wird somit delegiert. Personen, die mit der oralen Erzähltradition in einem besonderen Maße verbunden sind, werden zu informellen Hütern der narrativen Erinnerung ernannt.

Was all diesen Geschichten aber noch fehlte, war eine prägnante metaphorische Sinngebung, die letzten Endes zur Inszenierung einer subjektunabhängigen historischen Überlieferung beitragen könnte, wie sie bei vielen erfolgreich tradierten *riwāyat* aus einer früheren Vergangenheit gegeben ist. Die geschilderten Erlebnisse aus der Zeit der Taliban-Herrschaft

¹²Hier wird das Wort *riwāyat* in seiner volkstümlichen Bedeutung zur Bezeichnung eines Genres der afghanischen Folklore verwendet, siehe hierzu auch Georg MORGENSTIERNE: „Volksdichtung in Afghanistan“, *Afghanistan Journal*, 1 (1974) 4, S. 2-17. In einem etwas anderen Sinn benutzen islamische Rechtsgelehrte dieses Wort (dann allerdings in der arabischen Form *riwāya*) als wissenschaftlichen Terminus im Bereich von Traditionskritik und Hadith-Forschung. Siehe hierzu G. SCHOELER: „Die Frage der schriftlichen und mündlichen Überlieferung der Wissenschaften im Islam“, *Der Islam*, LXII (1985) 2, S. 201-230.

stammen aus einer sehr rezenten Vergangenheit und gehören somit zum persönlichen Erfahrungsbereich der Erzähler. Sie sind deshalb dem kommunikativen Gedächtnis der heute in Afghanistan lebenden Menschen zuzuordnen und ihre Vergegenwärtigung entzieht sich daher noch einigen Mechanismen narrativer Abstraktion, die zur Inszenierung einer subjekt-unabhängigen historischen Überlieferung notwendig wären.¹³

Abdurrahman Pahwal versteht sich ebenfalls als Hüter narrativer Erinnerung, wenngleich die metaphorische Sinnggebung einzelner Begebenheiten auch in seinen Ausführungen nicht immer mit so prononcierten Aussagen erfolgt wie im erwähnten Kapitel über den Hirten als Rundfunkdirektor. Gelegentlich werden zwar Verse aus dem literarischen Erbe der persischen, seltener auch der Paschto-Literatur eingefügt, um einen Gedanken in einer umschreibenden und rhetorisch anspruchsvollen Weise zu bündeln, meistens wird der sinnstiftende Gedanke, der durch die Schilderung eines Einzelereignisses veranschaulicht werden soll, aber in einer unvermittelten Weise gleich zu Beginn eines Kapitels dargelegt. Das Ereignis, das anschließend in Form einer mehr oder weniger elaborierten Geschichte erzählt wird, dient also nur noch zur Illustration einer vorgegebenen Interpretation des Verfassers, anstatt dem Leser durch die Suggestierung einer metaphorischen Idee die Möglichkeit einer eigenen Sinnggebung zu bieten. Die narrative Struktur, in der solche Ereignisse wiedergegeben werden, mag daher gelegentlich etwas unausgereift erscheinen.

Hinsichtlich des erzähltechnischen Abstraktionsgrades nimmt das Kapitel „Eine Erinnerung an die Trockenheit“ (S. 85 ff.) eine Sonderstellung ein. Hier werden Wildschweine in einer Weise, wie sie uns eigentlich nur aus Tiermärchen oder Fabeln bekannt ist, mit antropomorphen Zügen versehen, um zu zeigen, welche verheerende Folgen die jahrelange Trockenheit, die unter den Taliban in Afghanistan herrschte, nicht nur für die Menschen und ihren Umgang miteinander, sondern auch für ihr Verhältnis zur Umwelt hatten.¹⁴ Das diesem Kapitel zugrunde liegende Ereignis

¹³Zur Unterscheidung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis im Zusammenhang mit der Entwicklung von Geschichtsbewusstsein als narratives Sinnbild von Zeiterfahrung siehe u. a. J. ASSMANN: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992; L. NIETHAMMER: *Lebenserfahrung und Kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History*, Frankfurt am Main 1980; J. STRAUB: „Geschichten erzählen, Geschichte bilden. Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung“, J. STRAUB (Hg.): *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*, Frankfurt am Main 1998, S. 81-169.

¹⁴Als 1997, also zwei Jahre nach der Machtergreifung durch die Taliban, in Afghanistan eine mehrjährige Dürreperiode begann, wurde diese zeitliche Koinzidenz im afghanischen Volksmund – nicht immer frei von Ironie – als „Strafe Gottes“ für die Verbrechen

kann als real angesehen werden: Als Wildschweine und andere Wildtiere in den Trockenjahren auf der Suche nach Wasserstellen immer häufiger in die Nähe von Menschengesiedlungen kamen, wurden sie von den Bewohnern in so großer Zahl getötet, dass ganze Tierarten, die noch vor zehn Jahren in Nimroz heimisch waren, heute als ausgestorben gelten müssen. Bei der Schilderung dieses Ereignisses gibt der Autor den Anspruch auf eine faktual-historische Darstellung endgültig auf und wählt stattdessen das Mittel der unverkennbaren Fiktion. Er lässt keine realen Sprecher mehr reden, sondern führt in Gestalt der Wildschweine erfundene bzw. imaginierte Sprecher vor, denen er Aussagen in den Mund legt, die nur noch als authentisch suggeriert werden. Fiktional ist die Art, in der dieses Ereignis geschildert wird, nicht aber das Ereignis selbst. Das Mittel der Fiktion wurde gewählt, um die Folgen eines Einzelereignisses in einer besonders wirkungsvollen, weil emotional berührenden Weise zu veranschaulichen. Diese Absicht verbindet dieses Kapitel mit anderen Kapiteln. Das erzähltechnische Verfahren, das hier gewählt wurde, um diese Absicht zu erreichen, ist in Bezug auf die Unverkennbarkeit des dichterisch-fiktionalen Moments aber einzigartig und begründet die erwähnte Sonderstellung dieses Textabschnitts.

Doch auch für viele andere Kapitel kann gelten: Eine wohlgebildete Geschichte bleibe für den Autor pragmatisch defizitär, solange sie nicht auch eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Geschehens bietet. Er möchte nicht nur darstellen, was geschah, sondern zugleich erklären, was das Geschehene bedeutet. Deshalb erzählt er Geschichte gern in Form von sinnstiftenden Geschichten, bei denen fiktional-dichterische Elemente gegenüber dem faktualen Geltungsanspruch einer historiographischen Darlegung keine alternative, sondern eine zusätzliche Dimension der Sinnbildung darstellen.

Die Erzählstruktur der „Erinnerungen und Notizen“ von Abdurrahman Pahwal ist mit der beschriebenen Vorliebe für die Generierung sinnstiftender Einzelgeschichten in der oralen Erzähltradition Afghanistans verwurzelt. Sie weist aber zugleich auch einige Merkmale auf, die aus der persischsprachigen Memoirenliteratur bekannt sind.¹⁵ Abschnitte aus dem Leben des Verfassers werden rekonstruiert und von Zeit zu Zeit mit der Darstellung der Geschichte der Taliban-Herrschaft in Nimroz verflochten.

der Taliban gedeutet. Diese Interpretation erhielt eine weitere Bestätigung, als mächtige Regenfälle im Winter 2002/2003, also ein Jahr nach dem Untergang der Taliban, das Ende der Dürre einleiteten.

¹⁵Zu historiographischen Aspekten der persischen Memoirenliteratur siehe Bert G. FRAGNER: *Persische Memoirenliteratur als Quelle zur neueren Geschichte Irans*, Wiesbaden 1979.

Trotzdem ist das Werk in seiner Gesamtheit keine Autobiographie, denn im Mittelpunkt steht nicht die innere Entwicklung des Autors und seiner Persönlichkeit. Der Verfasser bleibt seinem Anspruch treu, vornehmlich politische bzw. historische Geschehnisse und Abläufe der jüngeren Vergangenheit festzuhalten und möchte seine schriftstellerische Tätigkeit deshalb vor allem unter historiographischen Gesichtspunkten gewürdigt sehen. Autobiographische Einschübe sind der Tatsache zuzuschreiben, dass der Text, wie der Verfasser im Titel erklärt, auf persönlichen Erinnerungen basiert. Außerdem wurden große Abschnitte dieser Abhandlung bereits während der Taliban-Herrschaft verfasst, als Abdurrahman Pahwal nicht einmal in seinen kühnsten Träumen glauben konnte, dass seine Aufzeichnungen in absehbarer Zukunft einem größeren Leserkreis zukommen könnten. Die Notizen waren damals eine Art innerer Dialog oder Selbstreflexion, wodurch Bezüge auf die eigene Person geradezu herausfordert wurden. Das Vorwort, in dem der Verfasser erklärt, den kommenden Generationen mit seinen „Erinnerungen und Notizen“ ein Zeugnis der damaligen Zustände hinterlassen zu wollen (siehe S. 2), wurde erst im Nachhinein geschrieben und zudem in einer Zeit, als das Ende der Taliban-Herrschaft bereits besiegelt war. Die Absicht, mit der der Verfasser seine Aufzeichnungen begann, war also eine andere als die Absicht, mit der er diese Aufzeichnungen abschloss und in der vorliegenden Form zusammenfasste.

Darüber hinaus wollte Abdurrahman Pahwal auch den Ansprüchen jener modernen Geschichtsschreibung genügen, mit der er aufgrund seiner universitären Ausbildung und akademischen Tätigkeit ebenfalls vertraut war. Diese Ansprüche lassen sich in der Absicht bündeln, vergangenes Geschehen als objektiv sinnvollen und kohärenten Zusammenhang mit erklärbaren kausalen Verknüpfungen zu begreifen.¹⁶ Gelegentlich bietet er deshalb analytische Zusammenfassungen oder er führt jene Faktoren an, die das eine oder andere Ereignis seiner Meinung nach bewirkten.

¹⁶Der erste afghanische Historiker, der diesen Anspruch in einer Art Nationalgeschichte konsequent durchsetzte und damit das historische Denken seiner Landsleute entscheidend prägen konnte, war Mir Ġulam Muhammad GUBĀR (1895-1978) mit seinem Werk *Afġanistan dar masir-i tarich* (Afghanistan im Verlauf der Geschichte), Kābul 1345 [1966]. Mir Muhammad Siddiq FARHANG (1915-1990) ließ sich mit seinem im In- und Ausland von vielen Afghanen rezipierten Geschichtswerk *Afġanistan dar panġ qarn-i achur* (Afghanistan in den fünf letzten Jahrhunderten), 2 Bde., Qum 1371 [1982], von ähnlichen Ansprüchen leiten, weitete seine kausalen Erklärungsmuster über vordergründig politische und sozio-ökonomische Faktoren hinaus aber auch auf kulturgeschichtliche Zusammenhänge aus und führte zudem moderne Methoden der historischen Quellenkritik in die afghanische Geschichtsschreibung ein.

Kausale Konnektoren bilden aber kein durchgängiges Element der Erzählstruktur, das alle Abschnitte dieser Abhandlung miteinander verknüpfen würde. Ursachen für Einzelereignisse werden wie in einem historischen Lehrwerk oft nur stichpunktartig angeführt.

Seine Erklärungsversuche folgen einem Muster, das jedem bekannt sein dürfte, der den innerafghanischen gesellschaftlichen Disput der vergangenen Jahre einigermaßen verfolgen konnte. Das Phänomen Taliban wird primär als eine von Pakistan initiierte, also fremdbestimmte Erscheinung gesehen, mit der Afghanistan in eine Kolonie ausländischer Mächte verwandelt werden sollte. Diese Sicht prägt seine Wortwahl: Selten heißt es im Text einfach „die Taliban“, sondern in nahezu liturgischer Weise schreibt der Verfasser immer wieder „die von Pakistan initiierte, so genannte Islamische Bewegung der Taliban“, wenn von den damaligen Machthabern die Rede ist. Die Bewegung der Taliban wird als „so genannte Islamische Bewegung“ bezeichnet, um zu zeigen, dass die von ihnen vertretenen Auffassungen über die Ordnung einer islamischen Gesellschaft in keiner Weise mit den islamischen Traditionen *des Volkes* oder *der Menschen* von Afghanistan übereinstimmen. Die als Drahtzieher der Taliban-Herrschaft gesehenen ausländischen Mächte werden ohne nähere Spezifizierung als „Kolonisatoren“ bezeichnet. Pakistanische Paschtunen nennt Abdurrahman Pahwal gelegentlich „englische Sklaven“, um eine ungebrochene Kontinuitätslinie von der ehemaligen britischen Kolonialherrschaft in Indien bis zu heutigen Fremdeinflüssen in Pakistan zu zeichnen. Mit solchen Formulierungen erzeugt der Autor eine Extremwertsemantik, die jede andere Interpretation von vornherein ausschließen soll.

Abdurrahman Pahwal ist aber weit davon entfernt, alle Menschen in Afghanistan als „Opfer“ der Geschehnisse zu sehen und die „Täter“ ausschließlich fremden Mächten zuzuordnen. Sein Text bietet anschauliche und detaillierte Informationen zu den Helfershelfern der Taliban aus den Kreisen der einheimischen Bevölkerung. Wir lernen Personen kennen, die es verstanden, ungeachtet ideologischer Vorbehalte jedem Herrschaftssystem zu dienen, das es in den vergangenen 25 Jahren in Afghanistan gab. Mitunter versucht der Autor sogar, kleine Psychogramme zu entwickeln, um die Motivationen zu ergründen, die diese Menschen nach seiner Meinung zu ihrem Handeln bewegten.¹⁷ Das Phänomen Taliban wird somit seiner ideologischen Überfrachtung entrissen. Den Handlungen der Taliban und ihrer Helfershelfer werden neben ideologischen Zielen, die es zweifellos gab, auch sehr profane Absichten zugrundegelegt, die mei-

¹⁷Ein amüsantes Exempel bietet hierfür das Kapitel „Wie der Leiter der Behörde für die Bekämpfung von Sünde und Frevel einen Esel begattete“ auf S. 102 ff.

stens im Streben nach Macht und materiellem Besitz gesehen werden. Im afghanisch-iranischen Grenzgebiet von Nimroz, das durch die Einkommen aus dem legalen und illegalen Grenzhandel für viele Personengruppen über eine besondere Anziehungskraft verfügt, waren solche Motive, wie wir erfahren, mitunter weit wichtiger als die abstrakte Idee der Verbreitung eines fundamentalistischen Islam. Auf dieser wirtschaftlichen Basis wurden manche Bündnisse geschlossen, die unter ausschließlich ideologischen Aspekten wohl unwahrscheinlich gewesen wären.

Oft tragen seine Erklärungsversuche stark moralisierende Züge. Dies ist der erklärten Absicht des Verfassers zuzuschreiben, kommenden Generationen mit seinen „Notizen und Erinnerungen“ ein durchaus belehrendes Zeugnis jener Zustände zu hinterlassen, die zur Zeit der Taliban in Afghanistan vorherrschten.

Neben vielen Einzelinformationen, an deren sachlicher und historischer Triftigkeit wohl kein Zweifel bestehen kann, sind die Aufzeichnungen von Abdurrahman Pahwal vor allem ein authentisches Zeugnis dafür, wie ein Vertreter der gemäßigt aufgeklärten Intelligenz Afghanistans die von ihm selbst erlebte jüngere Geschichte seines Landes sehen und erzählen möchte und welche Lehren er seinen Mitmenschen und ihren Nachkommen in diesem Zusammenhang erteilen will.

Technische Hinweise

Die Übersetzung wurde zum besseren Verständnis mit einigen Anmerkungen versehen. Sie enthalten erklärende Informationen zu Personen, Ortschaften, ethnischen Bezeichnungen sowie zu einigen Ereignissen, die im persischsprachigen Original ohne weiterführende Angaben erwähnt werden, weil sie in Afghanistan gewissermaßen als Allgemeinwissen gelten, was bei einem deutschsprachigen Leserkreis natürlich nicht in gleicher Weise vorausgesetzt werden kann.¹⁸ Gelegentlich bieten die Anmerkungen auch Querverweise auf andere Textstellen, in denen dieselbe oder eine verwandte Frage behandelt wird. All diese Anmerkungen, die durchgängig in Fußnoten gegeben werden, stammen also vom Übersetzer und sind kein Bestandteil der Originalhandschrift.

¹⁸In die Anmerkungen sind ohne besondere Kennzeichnung auch Informationen über Genealogien und Verbreitungsgebiete einiger belutschischer Stammlinienverbände eingeflossen, die einem anderen Manuskript von Abdurrahman Pahwal entstammen. Dabei handelt es sich um ein in Persisch abgefasstes Verzeichnis belutschischer Clans und Stämme im Umfang von 243 Manuskriptseiten (*Qamūs-i qabayil-i baloč*, Ms., Zaranğ 1379 [2000/2001]), das mir Abdurrahman Pahwal ebenfalls zur Verfügung stellte.

Datumsangaben erfolgen im Originaltext nach dem islamischen Sonnenkalender. Dieser Brauch wurde bei der Übersetzung bewahrt, wobei in eckigen Klammern die Entsprechung nach dem gregorianischen Kalender angeführt wird.

Afghanische Eigennamen und Termini, die nicht nur aus dem Persischen (Dari), sondern auch aus dem Paschto oder aus dem Belutschistan stammen können, werden in einer eingedeutschten Schreibweise wiedergegeben, um den Text für ein möglichst breites Lesepublikum lesbar zu machen und nicht unnötig mit diakritischen Zeichen zu überlasten. Mit Ausnahme von [z], das stets als stimmhaftes („weiches“) s wie in „Susi“ auszusprechen ist, können alle Buchstaben und ihre Verbindungen so ausgesprochen werden, wie es im Deutschen üblich ist, um eine annähernd originalgetreue Aussprache zu erreichen. Die Betonung liegt in der Regel auf der letzten Silbe.

Die Übersetzung enthält einige originalsprachige Zitate, die in der arabischbasierten Schrift des Persischen (Dari) oder Paschto wiedergegeben werden. Leser, die dieser Schrift nicht mächtig sind, mögen sich davon bitte nicht irritieren lassen. Es handelt sich hierbei um kurze Verse oder um Sprichwörter, die auch im Original angeführt werden sollen, weil ihnen in der Handschrift eine wichtige stilistische Funktion zukommt. Bei ihrer Übersetzung wurde einer inhaltlichen Adäquatheit gegenüber formalen Merkmalen wie Reim oder Versmaß der Vorzug gegeben.

Einige – ausgesprochen wenige – originalsprachige Zitate werden in einer lateinbasierten Umschrift angeführt, weil es sich in diesen Fällen um die Wiedergabe mündlicher Rede handelt.¹⁹

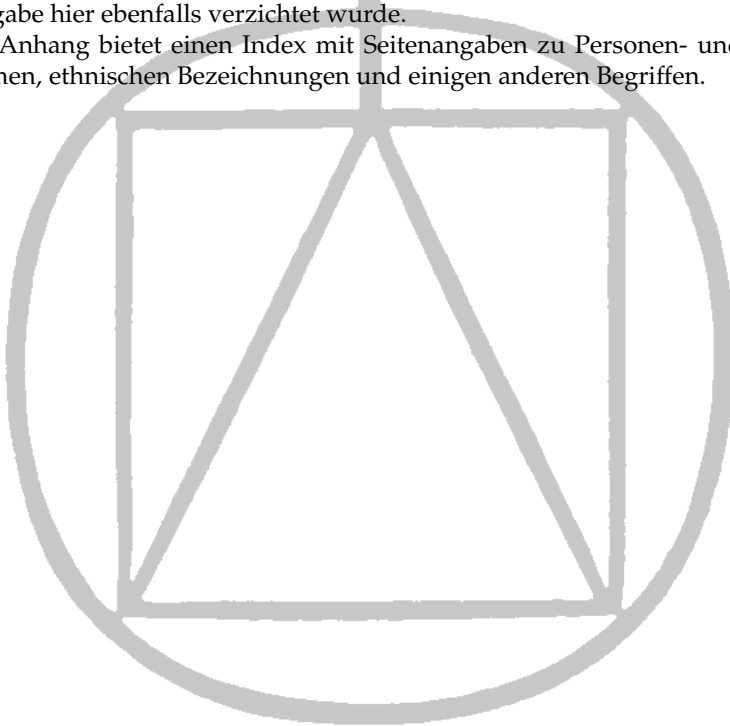
Die Wörter Taliban und Mudschahedin bezeichnen Pluralformen. Die Singularformen lauten Talib bzw. Mudschahed und werden gelegentlich auch in dieser Form und Bedeutung verwendet.

Bei der Übersetzung wurde die im Originaltext vorgegebene Reihenfolge der Kapitel bis auf eine Ausnahme bewahrt. Diese Ausnahme bezieht sich auf das Kapitel „Die Wasserfrage in Zarandsch“ (S. 9 ff.), das in der Handschrift ohne eigene Überschrift als eine Art Gedankenintermezzo erst nach dem Kapitel „Was ich im Büro des Wali gesehen und erlebt habe“ (S. 26 ff.) stand. Da es keinen direkten Bezug zur Herrschaft der Taliban enthält, sondern einen Aspekt der gesellschaftlichen Entwicklung vor

¹⁹In diesen Fällen wird ein phonologisches Transkriptionssystem verwendet, das in Bezug auf das Persische sicher keiner weiteren Erklärungen bedarf. In Paschto-Wörtern steht das Zeichen [e] für den *zwarakay*-Laut. Retroflexe sind durch ein Apostroph über dem entsprechenden Konsonantenbuchstaben gekennzeichnet. Die Zeichenkombination [č] steht allerdings für jenen stimmhaften Plosivlaut, der in der Paschto-Schrift mit چ wiedergegeben wird, [c] steht dementsprechend für stimmloses چ.

dem Eintreffen der Taliban in Nimroz beschreibt, wurde dieser Abschnitt hier gleich nach dem ersten Kapitel platziert und mit einer eigenständigen Überschrift versehen. Dieses Vorgehen darf als gerechtfertigt gelten, weil mich Abdurrahman Pahwal bei der Übergabe der Handschrift extra darauf hinwies, dass der Text vor einer Veröffentlichung noch einiger redaktioneller Änderungen bedarf. Damit meinte er neben einer veränderten Kapitelreihung im Übrigen auch einige inhaltliche Wiederholungen, von denen bei der Übersetzung aber nicht alle ausgespart wurden. So wird zum Beispiel auf S. 55 ff. eine weitere retrospektive Betrachtung zur Wasserfrage in Nimroz geboten, die aber an ihrer ursprünglichen Position belassen wurde, weil sie sich nur schwer mit dem oben erwähnten Kapitel zum selben Thema verbinden ließ. Beibehalten wurden auch Wiederholungen bei einigen Versen, die der Verfasser wie Sprichwörter in seinen Text eingebunden hat. Ein Kapitel über den Umgang der Taliban mit Flüchtlingen wurde weggelassen, denn es war fast vollkommen identisch mit dem Kapitel „Wie Scher Malang mit Flüchtlingen umging“ (S. 45 ff.). Dem Kapitel „Der einäugige Dämon“ (S. 89 ff.) folgen in den Aufzeichnungen von Abdurrahman Pahwal weitere Abschriften aus iranischen Zeitungen, auf deren Wiedergabe hier ebenfalls verzichtet wurde.

Der Anhang bietet einen Index mit Seitenangaben zu Personen- und Ortsnamen, ethnischen Bezeichnungen und einigen anderen Begriffen.



چوپانی بحیث رئیس دادگرایان پنج

مردم افغانستان در طول تاریخ گذشته بارز و صندان، دزد، تاقی
 درمنش نامی و بالاخره گرونگ صالی جلال سوریه و بزرگانی غیر اینها
 بوده و در سمرقند مردم غیر خود چوپانان را تحصیل کرده اند چنان
 دشمنان علیه توکلا دشمنان کشور تاقی به این ولایت وارد ساخته شده
 و بعد از مدت کوتاهی یکی از قدرت افتاده و دیگرش به جای او
 تاج وقت شده است. اما در دوره حکومت وارده طالبان توکلا
 پاکستانی بر افغانستان همه کارها به سرورانی کشیده در تمام مناطق
 تسلط طالبان، رنجانی از قبیل چوپانها، ساربانان، بی سوادان
 دزدان، رهنمان، اما تلاق بر ادارات کشور آهر بودند. ما برین
 بیماری که در رژیم حامی گذشته خدایمان را برای پیشین فرستادیم
 در آنه بودند و آنخاص شکلی و کارکنان و متعصب در بخش کار چوپانان
 توکلا طالبان از وظیفه سبکدوش و به عرض آنها انخاص حقوق اکثر
 مقرر شدند در دوا سرمانون و سوزومت موجود است تا مطابق به
 آنها در بخش اجراء صورت گیرد همه کارها به خواش و خورگت
 آمر اداره مربوط اجرائی شد در بعضی شعبات از ماورن کابینه دار
 از یک گذشته به حیث مشاور و در ضمن کار گرفته می شود این امر پیچیده
 مجبوره است از آنراش که قبلاً چوپان و یا ساربان بوده و بر کوشندگان
 و استادان حکومت داشته الماعت نموده و راههای مستفاده

Abbildung 4: Ausschnitt aus den Aufzeichnungen von A. Pahwal